

Liebe Gemeinde,

Es gibt Zeiten, da lässt mich der Zustand unserer Welt hilflos, zermürend zurück. Denn alles scheint doch aus den Fugen zu geraten.

Nicht immer, aber hin und wieder gelingt es mir, mich irgendwo in Ruhe hinzusetzen und nüchtern Überlegungen anzustellen, die Dinge realistisch zu betrachten, ohne den Kopf in den Sand zu stecken, in der Hoffnung zu bleiben.

Ja, dass mit dem Klima etwas nicht mehr im Lot ist, spüren wir jetzt schon am eigenen Leib. Ungerechtigkeiten schreien zum Himmel. In der Politik stören uns oft die leeren Phrasen, und Dank «social media» bekommen wir alles hautnah mit, sofern wir uns nicht innerlich immer wieder versuchen zu distanzieren. Psychologen und Psychologinnen beschreiben mittlerweile das Phänomen von social media bedingtem burnout. Es betrifft immer mehr junge Menschen.

Ja, ich weiss: unser Leben ist nicht immer prall, nicht immer die Fülle. Die «Schläge in den Nacken» sie kommen.

Ich könnte es mir einfach machen und mich über Gott beklagen; in die Reihe derer einreihen, die schon immer wussten: Ach,...vergessen wir die Religion. Sie ist halt an fast allem Übel schuld und der Welt ginge es ohne Religionen besser. Und was folgt dann? Ein grosses Verstummen? Ein Verstummen, weil es gar nichts mehr zu hoffen gibt?

Aber in so ein Klagelied über Gott und seine Welt will ich trotzdem nicht einstimmen und nicht verstummen. Trotz allem, auch schwierigen Erfahrungen in meinem Leben: mein Gottvertrauen ist geblieben. War es am Anfang kindlich-naiv – mit den Jahren ist es erwachsen geworden und hat sich dann und wann Unterstützung gesucht. Hoffnung hat mich nie verlassen.

So schräg es sich für Sie vielleicht nun anhört - Wenn die Ratlosigkeit um sich greifen will, dann habe ich noch ein anderes Mittel. Ich greife zum Gesangbuch oder stimme sonst ein Lied an.

Paul Gerhardt-Lieder mussten wir im Religionsunterricht, in den unteren Klassen des Gymnasiums auswendiglernen. Damals habe ich überhaupt noch nicht verstanden, wie kostbar Kirchenlieder werden können, an denen man sich festhalten kann, wenn die Ungewissheit, die konkrete Situation dem Menschen die Luft zum Atmen nimmt.

Manche Liedzeilen begleiten einen Menschen ein Leben lang. Sie tragen durch schwere Tage, geben Halt in Zeiten der Unsicherheit und öffnen das Herz für Gottes Gegenwart, helfen gegen das Verstummen.

Eine solche Zeile finden wir als Refrain in dem Lied von Paul Gerhardt *«Sollt ich meinem Gott nicht singen?»* *«Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.»* Wir haben eben die Str 1 – 7 und 10 gesungen.

Diese wenigen Worte sind wie ein Anker. Sie sagen etwas über die Welt und etwas über Gott. Die Welt verändert sich. Nichts bleibt, wie es ist. Menschen kommen und gehen. Gesundheit kann schwinden. Lebenspläne können scheitern. Freude und Leid wechseln einander ab. Paul Gerhardt wusste das aus eigener Erfahrung. Er hat Krieg, Not, Krankheit und den Tod geliebter Menschen mehrfach erlebt.

*„Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein?“* Wie kann ein Mensch trotz aller Erfahrungen so fragen und singen? Er fragt, warum sollt ich Gott n i c h t singen?!

Die Antwort liegt in seinem Blickwinkel. Paul Gerhardt schaut nicht zuerst auf das, was fehlt, was furchtbar ist, sondern auf das, was Gott schenkt, was mit Gottes Hilfe da ist, gut geworden und gut geblieben ist. In der zweiten Strophe vergleicht er Gott mit einem Adler, der seine Jungen beschützt: *„Also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt.“*

Er erkennt: Mein Leben begann nicht zufällig. Schon ehe ich Gott kannte, kannte Gott mich. Schon bevor ich meinen ersten Atemzug tat, hielt Gott seine Hand über mich. Ich höre Psalm 139 heraus.

Wie oft übersehen wir die Zeichen von Gottes Bewahrung! Wir sehen die Schwierigkeiten sehr deutlich, aber die vielen Momente, in denen Gott uns getragen hat, betrachten wir oft als eine Selbstverständlichkeit.

Paul Gerhardt lädt uns ein, zurückzuschauen. Wo hat Gott mich bewahrt? Wer hat mich begleitet? Welche Türen hat Gott geöffnet? Welche Last hat er mitgetragen? Wo hat er mir die rechten Menschen an die Seite gestellt? Manchmal erkennen wir Gottes Führung erst im Rückblick.

Ein betagter Mensch sagte zu mir während eines Gesprächs vor wenigen Wochen von sich aus diesen

vielleicht auch Ihnen geläufigen Satz: *«Wissen Sie, das Leben wird rückwärts blickend verstanden, aber wird vorwärts gelebt».* Das hab ich erst jetzt nach diesem Schicksalsschlag verstanden». Gemeint war der noch nicht lang zurückliegende Tod des Ehepartners.

Gehen wir noch etwas weiter in unser Lied hinein. Str 3 – 7 haben Christus und den Heiligen Geist zum Thema. Paul Gerhardt staunt darüber, dass Gott nicht nur hilft, sondern dass er seinen Sohn zu uns schickt: *„Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin.“*

Hier kommt in Paul Gerhardt der lutherische Theologe fest zum Vorschein. Gottes Liebe zeigt sich in Jesus Christus. Gott bleibt nicht auf Distanz. Er kommt uns nahe. Solidarisiert sich. Er geht als Mensch gewordener unseren Weg bis ans Kreuz. Darum ist Gottes Liebe mehr als ein schönes Gefühl. Sie ist eine Tat. Sie hat einen Namen, ist sozusagen Programm und trägt den Namen Jesus von Nazareth.

Und Gott lässt die Menschen auch nach Ostern nicht allein. Er schenkt seinen Geist, den *«edlen Führer»*, wie das Lied sagt. Der Heilige Geist stärkt den Glauben, gibt Orientierung und zeigt uns den Weg durch die Herausforderungen des Lebens. Soweit das theologische Geschehen.

Gemeint ist hier mit *«Führer»* nicht der Tod bringende Demagoge und Verführer des 20igsten Jahrhunderts, der mit *«Führer»* betitelt wurde. Manche mögen leider allein wegen dieses Wortes das Lied nicht mehr singen. Manchmal wird auch zu viel in ein Lied hineingelesen. Und Wörter eines Liedes zu einer bestimmten Zeit von Diktatoren missbraucht.

Nochmals anders geht es mir mit der Strophe 8. Sehr schwierig für unsere Ohren. Dort spricht Gerhardt von Leiden, Prüfungen und schweren Zeiten. Er deutet sie sehr speziell und Zeit bezogen.

*Seine Strafen, seine Schläge, / ob sie mir gleich bitter sind, / dennoch, wenn ich's recht erwäge, / sind es Zeichen, dass mein Freund, / der mich liebet, mein gedenke / und mich von der schnöden Welt, / die uns hart gefangen hält, / durch das Kreuze zu ihm lenke. /*

Gottes Strafen und Gottes Schläge als Zeichen seiner Liebe verstehen – das ist aus heutiger Sicht nichts anderes als diese schwarze Pädagogik. *«Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn beizeiten»* – leider ein Satz aus dem biblischen Buch der Sprüche (13,24).

Und über Jahrhunderte wurden Kinder in diesem Geist erzogen. Diese Zeiten sind hier und heute bei uns zum Glück vorbei. Schlagende Eltern müssen mit Strafe rechnen. Wir haben es seit diesem Jahr 2026 in unserer Zivilgesetzgebung verankert. Schläge mögen in manchen Fällen ein Zeichen pervertierter Liebe oder von Verzweiflung sein, nie sind sie Zeichen echter Liebe und Zuwendung Gottes.

An diesem Punkt distanzieren wir uns von Paul Gerhardt und den theologisch begründeten Auffassungen seiner Zeit. Solche Strophen brauchen wir uns nicht mehr singend anzueignen, weil sie aus heutiger Sicht die Liebe Gottes verdunkeln und auch zu sehr aufs Jenseits vertrösten.

Wir sehen hoffentlich heute als Christinnen und Christen die Welt im Sinn von Jesus Botschaft als eine *a k t i v e* Gestaltungsaufgabe für uns Menschen an; ergeben uns nicht einfach in unser Schicksal.

Wenn wir ein Problem sehen, suchen wir nach einer Lösung. Bei einer Krankheit suchen wir nach einer geeigneten Therapie. Durch die Gefahren des Straßenverkehrs führen uns Verkehrsregeln. Leiden, Schmerzen, Not durch Krieg, gilt es, so weit als möglich in politischen Prozessen zu verhindern oder zu minimieren, sie sind für uns keine göttlichen Liebesschläge als die Paul Gerhardt und seine Zeit sie noch theologisch deuten und sehen mochten.

Und so läuft das ganze Lied auf die letzte Strophe zu (10). Dort antwortet der Mensch auf Gottes Liebe: *«Ei, so heb ich meine Hände zu dir, Ew'ger (Vater) als dein Kind.»*

Mich dünkt, es ist die Antwort eines Menschen, der erkannt hat: Was ich bin und habe, verdanke ich der ewig treuen Schöpferkraft. Und deshalb möchte ich Gott vertrauen, lieben und ihn loben. So, wie es Paulus im Kolosserbrief ausdrückte.

Vielleicht ist das die wichtigste Botschaft dieses Liedes für uns Menschen im 21. Jhdt.: Wir leben in einer Welt des rasanten Wandels. Nachrichten ändern sich täglich. Ganze Gesellschaftsgruppen verändern sich nullkommaplötzlich. Lebensumstände verändern sich. Aber eines verändert sich nicht:

Gottes Liebe und die Hoffnung, die er in unsere Herzen legt.

Darum dürfen wir mit Paul Gerhardt singen: *«Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.»*

Wenn ich's recht überlege, ist das ist doch im Grund eine realistische Sicht auf die Welt, die entlastet. Diese Situation, in der ich hier und jetzt im Augenblick stecke, ist nicht das Ganze. Das grosse Ganze kann ich gar nicht übersehen, und muss ich auch nicht. Die Krise definiert nicht mein Leben.

Gottes Liebe ist grösser als der gegenwärtige Frust und Schmerz.

An der Situation der Welt kann ich momentan allein kaum was ändern, aber ich muss den Frust darüber nicht kultivieren und verstärken.

Oder um es am Schluss jetzt nochmal mit Dorothee Sölle's wunderbar treffenden Worten zu sagen: «Die wach gewordene Seele redet der matten zu, nicht schwer und lebensträge in sich selber kleben zu bleiben. «Geh aus mein Herz und suche Freud»; so nimmt Paul Gerhard die alte mystische Formel «gang zu dir selbst zu» auf. Als sagte die eine Seele zur anderen: Du meine schwermütige und lobungewohnte Seele, hock nicht in dir selbst herum, sieh von dir ab, lass dich! Werde wieder fähig, den Wind nicht als Geräusch wahrzunehmen, sondern seine Stimme zu hören. Verstumme nicht! ...«Die Welt wird erst sichtbar, wo sie besungen wird». Die Wahrnehmung gelingt erst, wenn Menschen die Schönheit erfahren und besingen. In diesem Sinn sind wir alle Hüterinnen der Freude und dafür verantwortlich, dass die Schönheit des Lebens sichtbar und hörbar wird,» singend.

AMEN.